

Brückl: Über die Vielfalt der Kleindenkmäler

Von *Monika Gschwandner-Elkins*

Das Gemeindegebiet von Brückl reicht von Ochsendorf talaufwärts über die Höhenzüge des Christofbergs und Lippekogels bis nach Selesen im Norden, über den Granikogel und Labegg hinauf auf den Johannserberg und im Osten bis in den entlegenen Michaelergraben. Die lokale Erforschung der Klein- und Flurdenkmäler in der Görtschitztaler Gemeinde ermöglichte die Dokumentation von 78 Denkmälern mit ihren Entstehungsgeschichten und beleuchtet die kulturelle Vielfalt dieser Kärntner Landgemeinde.

Wer sich einen ersten Überblick über die zahlreichen Ortschaften der Gemeinde Brückl und die geschichtliche Entwicklung der Marktgemeinde machen möchte, besucht am besten den Marktplatz mit seinem modernen Brunnen direkt beim Gemeindeamt. Der Brunnen und die Gestaltung des Platzes wurden von der Gemeinde in Auftrag gegeben und in den Jahren 1995/96 vom Bildhauer Harald Schreiber realisiert. Der quadratische Brunnen inmitten des Marktplatzes ist nach den vier Himmelsrichtungen positioniert. Seine Maße ergeben sich aus den Zahlen des Jahresablaufs. Die Seitenlänge beträgt 365 cm entsprechend der Anzahl der Tage pro Jahr. Der Sockel besteht aus insgesamt 12 Umgrenzungsquadern, als Symbol für die 12 Monate des Jahres, wobei diese eine Höhe von 7 dm aufwei-

sen, entsprechend den 7 Wochentagen. Aus dem ebenfalls quadratischen Brunnenbecken erhebt sich auf einem roh behauenen Marmorwürfel ein sogenannter „Familienstein“ und darüber ein „Bildstein“. Den oberen Abschluss bilden zwei Bronzeköpfe, aus welchen das lebensspendende Wasser sprudelt.

Der „Familienstein“ zeigt auf einer Seite den zeitlosen, zufriedenen Menschen als Symbol der Großelterngeneration, die zweite Seite Mann und Frau als Symbol

der Elterngeneration und auf der dritten Seite Kinder als Zeichen der Zukunft und Hoffnung. Die Darstellung von Mann und Frau ist zum Standesamt hin ausgerichtet, die Kinder blicken in Richtung Kindergarten. Der darüberliegende „Bildstein“ erzählt auf seinen vier Seiten die Geschichte der Gemeinde Brückl in Stichworten. Hier findet sich auch der Spruch des römischen Geschichtsschreibers und Politikers Sallust: „Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Große.“



Marktbrunnen in Brückl





Die beiden Metallschlangen, die sich darüber befinden, symbolisieren die beiden Flüsse Görtschitz und die Gurk, die in Brückl zusammenfließen, wobei eine der Schlangen unverkennbar die Gesichtszüge des Künstlers Harald Schreiber trägt.

Am Boden des Marktplatzes befinden sich entsprechend dem Grundriss der Gemeinde angeordnet 21 rechteckige Tafeln aus Krastaler Marmor, welche die Namen der 21 Ortschaften von Brückl tragen. Bei der Pflasterung des gesamten Platzes hat sich Harald Schreiber eines uralten Verlegemusters, nämlich des schematischen römischen Verbandes bedient. Hierbei wurde ein Grundmuster bestehend aus 10 rechteckigen Platten unterschiedlicher Abmessungen, deren Anordnung sich immer wiederholt, verlegt.

Beim Blick in die Vergangenheit von Brückl, lassen sich wie auch in den übrigen Görtschitztaler Gemeinden Funde aus der Römerzeit, vorwiegend Teile römischer Grabbauten, nachweisen. Angesichts des ausgedehnten Eisenbergbaus rund um Hüttenberg gehen die Historiker davon aus, dass die im Görtschitztal entdeckten Marmorspolien lokaler Herkunft sind und nicht aus dem Umfeld von Virunum stammen. In Brückl ist in diesem Zusammenhang der Grabstein aus der Kirche von St. Lorenzen am Johannserberg zu erwäh-

nen, der inzwischen auf der Westfassade des Brückler Pfarrhofes eingemauert ist. Er zeigt im Giebel eines Grabbaus die Büsten zweier Ehepaare. Die beiden Frauen in einheimischer Kleidung halten einen Granatapfel, ein Symbol der Fruchtbarkeit, in der rechten Hand und legen ihre links um den Gatten. Die in Tunika und Mantel gekleideten Männer, halten als Zeichen ihres Amtes eine Schriftrolle in der Hand. Der Grabstein wird von den Historikern um das Jahr 300 datiert. Vermutlich auch in diese Zeit fällt die Entstehung des Steinkopfes über dem Portal der Kirche von St. Lorenzen. Der Frauenkopf trägt eine Haube entsprechend der keltisch-norischen



Tradition. Der Kopf stammt ebenfalls von einem Nischenportraitstein oder einem Grabmedaillon. Noch älteren Datums ist ein Schalenstein, der in der Filialkirche von Gretschnitz entdeckt wurde. Den Angaben des Historikers Axel Huber

zufolge, zählt der Schalenstein in Gretschnitz zu den kleinsten seiner Art in Kärnten. Er besitzt vier eingemeißelte, rund 7,5 cm tiefe kreisrunde Schalen mit je einem Durchmesser von 6 cm. Er lag viele Jahre hindurch unbeachtet in der Sakristei der Filialkirche, ehe er in der Vorhalle eingemauert wurde, wo er jederzeit besichtigt werden kann.

Gegenwärtig bestehen im Gemeindegebiet neben Zeugnissen aus der Römerzeit, Denkmälern zum Kärntner Abwehrkampf und mehreren Kriegerdenkmälern vorwiegend Kleinstkapellen, Bildstöcke und Wegkreuze. Die Bildstöcke entsprechen vielfach dem einfachen, bis ins Mittelalter zurückreichenden Typ des Pfeilerbildstockes mit Pyramidendach. Weiters befinden sich darunter auch zahlreiche Giebelbildstöcke, jedoch nur vereinzelt sogenannte Laubenbildstöcke. Ein schönes Beispiel ist die Friedhofs- bzw. Christophoruskapelle am Christofberg, einem der beliebten Ausflugsziele der Kärntner, vor allem während der nebelreichen Wintermonate. Bei der Kapelle handelt es sich um einen nach Norden offenen halbrunden Bau mit einem geschweiften Zwiebelhelm, der mit Holzschindeln gedeckt ist. Die Kapelle wurde vom Klagenfurter Maurermeister Georg Osteritzer erbaut und zuletzt in den 1950-er Jahren restauriert und danach Mitte der 1970-er Jahre mit einem neuen Lärchenschindeldach gedeckt. Neben einem volkstümlichen Christophorusbild besitzt die Kapelle eine Darstellung der hll. Laurentius und Leonhard. Darüber befindet sich die Heiligen-Geist-Taube. Auf der Unterseite des vorkragenden Daches ist das Auge Gottes zu sehen und über der Bogenöffnung steht zu lesen: „Vor Hunger, Best und Schawsgfahr S. Christoph dises Land bewahr“, wobei die römischen Ziffern addiert das Jahr 1782 ergeben. Östlich dieser Kapelle ist in die Kirchhofmauer ein Bildstock mit einem Marienbild im Inneren und einem ziegelgedeckten Pyramidendach integriert, an dem noch Freskenreste erkennbar sind.

Fortsetzung auf Seite 14



Das Grössingerkreuz

Fotos (6): Monika Gschwandner-Elkins

Fortsetzung von Seite 13

Der Christofberg ist bis heute Ziel von Wallfahrten. So kommen unter anderem im Frühling vor der Bittwoche Wallfahrer aus Eisenkappel und am 10. August Wallfahrer aus Zellparre hierher. Am Bittdienstag vor Christi Himmelfahrt ist der Christofberg Ziel einer Bittprozession.

In früheren Zeiten führten wesentlich mehr Wallfahrten auf den Christofberg als heute. So kamen die Gläubigen am Dreinagelfreitag nach Ostern und den zwei folgenden Freitagen, ferner am

Sonntag nach Fronleichnam, am 25. Juli und am 10. August hierher, um für die Abwehr von Hunger, Hagelschlag, Feuer und Pest, ebenso wie für Gesundheit und Erntesegen zu beten. Am Christofberg wird der hl. Christophorus auch als „Brotheiliger“ verehrt, obwohl als solcher eigentlich der hl. Apostel Jakobus d. Ältere gilt, dessen Fest mit dem des hl. Christophorus zusammenfällt (25. Juli).

Sagenhafte Geschichten ranken sich um das Grössingerkreuz in St. Ulrich. An dem massiven Kapellenstock mit einer großen bis zum Boden reichenden, begehbaren Nische führte früher ein Bach, das sogenannte „Totenwasserle“ vorbei. Der Bildstock wurde angeblich an jener Stelle errichtet, wo ein Knecht mit seinem Fuhrwerk von der Straße abkam und tödlich verunglückte.

Einer anderen mündlichen Überlieferung zufolge, wollte ein Besessener an dieser Stelle einen Knaben enthäuten. Und eine alte Bäuerin wusste noch eine andere Geschichte zu berichten: „Sie erzählten, daß a Schifähra so äbargfährn is am Abnd zu der Zeit so, wo's varbotn wår vom Brauch her - und soll ebn, wia äbargfährn is, mitn Kopf irgendwo hängengeblieben sein - da Kopf is äbargrisen - und nâchar is durtn mit äbargângan's Wâssar und haßt deswegen Totnwasserle. Und de Leit gehnt nit gern

vorbei! I geh sichar vorbei, wal i sâg immar: Wer nit bös is, wer ehrlich is, braucht vor nix Angst häbn. - Ma hört verschiedenes, åbar i zum Beispiel häb noch nia wås gsehgn. Jå, gegeistart, jammarn und Stimmen ghört! Seit sie ban Totnwasserlan a Kreuz gmåcht hânt, seit dâmåls is's Geistarn zurückgegângen.“

Auch die Entstehung des Gritzerkreuzes, ein sogenannter Laubenbildstock in St. Ulrich, hat einen dramatischen Hintergrund: „Då draußn då, då hânt se darzöhlt, dass vom Gritzer a Knecht a Dirn darschlägn hât.“

Wohl nur die wenigsten werden das Verhounigkreuz, einen halbkreisförmigen, mit Holzschindeln gedeckten Giebelstock am Michaelerberg kennen. Die gleichnamige Hofstelle, welcher der Bildstock seinen Namen verdankt, befand sich einst unweit der Stelle, wo bis heute der Bildstock steht. Um die Wende des 19. zum 20. Jh. vernichtete ein Brand, verursacht durch einen Blitzschlag, das Gehöft. Dieses wurde daraufhin einige Meter darunter, an seinem heutigen Platz, neu erbaut, da es am alten Standort kein Wasser gab und dieses täglich mühsam herangeschafft werden musste. Seit 1909 ist der Hof nun durchgehend im Besitz der Familie Karner.

Für den Vulgarnamen finden sich unterschiedliche Schreibweisen, in den aktuellen Wanderkarten ist der Hof beispielsweise mit vulgo Werhounig angegeben. Vom Bildstock, der direkt an der Gemeindegrenze von Brückl steht, führt ein alter Verbindungsweg nach St. Ulrich. Ebenfalls an der Grenze der Gemeinden Brückl und Diex befindet sich das Slamanigkreuz. Der Giebelbildstock ist mit einer großen Rundbogennische beherbergt hinter einer verglasten Schmiedeeisentür eine Lourdesstatue. Das Satteldach ziert ein Strahlenkranz mit Marienmonogramm. Der 1947 erbaute Bildstock wurde zuletzt 1977 renoviert. Bis zum Jahr 2000 erfolgte beim Slamanigkreuz alljährlich zu Ostern die Speisensegnung. Bis in die ausgehenden 1990-er Jahre stand in der Nische



Das Gritzerkreuz

eine qualitätsvolle barocke Marienstatue mit dem Jesuskind am rechten Arm und einem Zepter in der linken Hand, beide bekrönt. Von 1939 bis 1947 stand diese Marienfigur - wohl aus Sicherheitsgründen - vorübergehend als Schreinplastik im linken Seitenaltar der Diexer Pfarrkirche.

Die Gegend um Brückl ist eine alte bäuerliche Kulturlandschaft und so haben sich bis heute vereinzelt Getreidespeicher und Stadel erhalten. Darunter befindet sich unter anderem der Getreidekasten beim vulgo Gretschnig in Gretschnitz. Es handelt sich hier um einen über einem gemauerten Keller errichteten Doppelkasten in Blockbauweise mit einem mit Holzbrettern gedeckten Walmdach. Der Kasten besitzt einen auf zwei Seiten umlaufenden Balkon, von welchem man über eine steile Holzstiege den hohen Dachboden des Speichers erreichen kann. Am Hof vulgo Gretschnig wurde noch bis in die frühen 1990-er Jahre Getreide angebaut, welches man im Speicher lagerte.



Besonders schön sind auch die Ziegelgitterfenster beim vulgo Zechner in Brückl. Diese stammen aus dem Jahr 1906 und wurden im Zuge des Stadlneubaus von italienischen Handwerkern vor Ort mit dem Rohmaterial aus der hofeigenen Lehmgrube gebrannt. Nach einem Brand der am Karsamstag des Jahres 1906 durch spielende Kinder ausgelöst wurde und in dessen Folge einige Gebäude im Ortsteil St. Johann ein Raub der Flammen wurden, musste der Stadl beim vulgo Zechner, wo abgesehen vom gemauerten Gewölbe nichts erhalten geblieben war, neu aufgebaut werden. 1998 erfolgte eine Sanierung der Ziegelgitterfenster.



Interessant ist auch die Geschichte, die sich hinter dem Bild an der Fassade des ehemaligen Gasthauses Haberl in St. Gregorn südlich von Brückl verbirgt. Die großflächige Darstellung zeigt das Gasthaus in früheren Zeiten. Die Jahreszahl 1838 am unteren Bildrand verweist vermutlich auf das Jahr der Errichtung des Gasthofes. Hier war laut ersten Aufzeichnungen ab 1906, vermutlich aber auch schon früher ein Gasthaus untergebracht, welches bis 1963 bestand.

Das Bild an der Hausfassade entstand 1992 und wurde vom Maler K. Ramschack nach alten Fotos gezeichnet, auf welchen neben dem Gasthaus auch noch die ehemalige Filialkirche von St. Gregorn zu sehen ist. Diese Kirche wurde urkundlich 1619 erstmals erwähnt. Der Kirchenbau geht allerdings in die romanische Zeit (12./13. Jh.) zurück und war entweder die Eigenkirche eines Gutshofes für das Meierschaftspersonal oder wurde vom Gurker Domkapitel errichtet, dem die beiden alten Bauerngüter des Ortes untertan waren. 1619 wird St. Gregorn als Filiale von Brückl genannt. 1921 zerstörte ein Blitzschlag den Dachreiter. Ein Wiederaufbau unterblieb wegen fehlender Geldmittel. Die Kirche wurde darauf zwar entweiht, doch war 1930 noch die barocke Einrichtung vorhanden, so der

Hauptaltar aus dem Ende des 17. Jhs. mit guten Statuen und der nördliche Seitenaltar von 1670 mit Rankenwerk. 1949 wurde die Kirche völlig ausgeräumt und verfiel bis in die 1960-er Jahre zur Ruine, ehe ihre Nutzung als Werkstatt bzw. Garage erfolgte. Die Kirche umfasste ursprünglich einen 7,5 x 11 m großen Saalraum mit einer hölzernen Flachdecke, die noch 1948 bemalt war und danach verputzt wurde. An der Südseite des Gebäudes sind bis heute das einfache Rundbogenportal der Kirche und zwei nach 1964 vergrößerte Fenster erhalten geblieben.



Das Verhounigkreuz